

rads und Rosas Arbeiten in all ihrer Tiefe und Wichtigkeit wiederzugeben. Ich stelle ausschließlich jene zentralen Merkmale ihrer Werke heraus, die ich für meine Argumentation und die Erforschung meines Untersuchungsgegenstandes für wesentlich erachte.

2.1 Pragmatismus als Wegweiser für eine tiefgehende Analyse dynamischer Mensch-Tier-Beziehungen

Der Pragmatismus ist eine »Philosophie der Kreativität«, die den Versuch anstellt, »eine Welt verständlich zu machen, in der Kreativität möglich ist« (Pape 1994: 9). Dieser Grundsatz bildet den Ausgangspunkt einer Reihe pragmatischer Ansätze, hinter denen sich u.a. Namen wie Charles Sanders Peirce, William James, John Dewey oder George Herbert Mead als Vertreter des klassischen Pragmatismus sowie Richard Bernstein, Richard Rorty, Hillary Putnam oder Hans Joas als Vertreter des Neopragmatismus³ verbergen. Zwischen den Werken der einzelnen Denker existieren zahlreiche Unterschiede, weswegen man streng gesehen nicht von *dem* (einen) Pragmatismus sprechen kann (Steiner 2014a: 91). Allen pragmatischen Philosophien gemein ist jedoch (1) ein Antifundamentalismus, (2) ein Fallibilismus, worunter eine erkenntnistheoretische Position zu verstehen ist, nach der es niemals absolute Gewissheit geben kann, (3) die Auffassung des sozialen Charakters des Selbst und der Notwendigkeit einer kritischen Gemeinschaft aus Forschenden, (4) ein Bewusstsein und eine Sensibilität für die Kontingenz und den Zufall, die das Universum, das Leben und wissenschaftliche Untersuchungen kennzeichnet und (5) ein Bekenntnis zu Pluralität (Bernstein 1989: 8ff). Da eine Beschreibung der Hintergründe und eine Ausdifferenzierung pragmatischer Perspektiven den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde und ebenso wenig für die Beantwortung der drei Forschungsfragen zielführend wäre, wird sich dieses Kapitel ausschließlich den Grundzügen des klassischen Pragmatismus und hier insbesondere den Überlegungen von Dewey zuwenden⁴ – dessen

3 Der Neopragmatismus ergänzt den klassischen Pragmatismus mit sprachtheoretischen Ansätzen.

4 Zur Übersicht unterschiedlicher pragmatischer Philosophien siehe beispielsweise Schubert et al. (2010). Einen Einstieg über die Anschlussfähigkeit und das Potenzial pragmatischer Perspektiven für die Geographie liefert Hepple (2008). In Steiner (2014a) findet sich eine Übersicht zu den Grundzügen des klassischen Pragmatismus sowie eine detaillierte Ausführung darüber, wie die Überlegungen von Dewey für eine

Philosophie für eine mehr-als-menschliche Geographie des Verbundenseins zahlreiche Anknüpfungspunkte bereithält.

2.1.1 Das Transaktionskonzept des klassischen Pragmatismus

Den Kern des klassischen Pragmatismus bildet die grundsätzliche Ablehnung der traditionellen Dualismen zwischen Geist und Körper, Kultur und Natur oder Subjekt und Objekt (Steiner 2014a: 89) sowie das Interesse, besser zu verstehen, wie Menschen zu den von ihnen akzeptierten Wahrheiten und ihrem Wissen gelangen⁵. Wahrheit und Wissen werden dabei zugleich als Ausgangspunkt wie auch als Ergebnis der Praxis von Erkenntnisprozessen verstanden, in denen sich menschliche Wissensbestände stetig dynamisch verändern. Wahrheit lässt sich demnach in pragmatischer Perspektive weder entdecken noch erfinden, sondern sie wird – wie Hickman (2004: 9) als einer der bekanntesten Dewey-Kenner feststellt – »vielmehr konstruiert, und zwar als Nebenprodukt aus Verfahren zur Lösung von Problemen«. Erkenntnis wiederum wird aufgefasst als ein Prozess, der die Gegenstände verändert, die es gleichzeitig zu erkennen gilt (Dewey 2001: 236). Sie basiert im Wesentlichen auf Erfahrung, die nach Dewey niemals nur auf einer kognitiven Ebene stattfindet, sondern im Sinne von »Erleben« (Steiner 2014a: 115) ebenso Körperlich-Leibliches, Affekte, Sinnliches und Emotionales umfasst und insofern auch materiell gedacht werden muss:

»Es ist nicht die Erfahrung, die erfahren wird, sondern die Natur – Steine, Pflanzen, Tiere, Krankheiten, Gesundheit, Temperatur, Elektrizität und so weiter. Dinge die auf bestimmte Weise miteinander agieren, *sind* Erfahrung; sie sind das, was erfahren wird. Auf bestimmte andere Weise mit anderen natürlichen Objekten verknüpft – mit dem menschlichen Organismus –, sind sie ebenso die Art, *wie* Dinge erfahren werden. Erfahrung reicht so in die Natur hinunter; sie hat Tiefe. Ebenso hat sie Breite und das in einem unendlich elastischen Ausmaß« (Dewey 1995: 18).

Über Erfahrung treten wir demzufolge mit unserer Mitwelt in Verbindung, durch sie erkennen wir fortlaufend Neues und verändern uns und unser Welt-

geographische Mensch-Umwelt- bzw. Mitwelt-Forschung fruchtbar gemacht werden können.

- 5 Teile dieses Kapitels basieren auf den Publikationen Schröder & Steiner (2020) und Steiner & Schröder (2022), die ergänzt und weiterentwickelt wurden.

bild dabei rekursiv. Oder anders formuliert: Wir existieren nicht bereits vor den Praktiken des Erfahrung-Machens, sondern konstituieren uns erst durch dieselben. Dewey und Bentley beschreiben dieses unauflösbare Gefüge, welches sich

»[n]ur in der reflexiven Analyse in äußere Bedingungen – eingeatmete Luft, eingenommene Nahrung, begangener Boden – und interne Strukturen – atmende Lungen, verdauender Magen, laufende Beine – auseinander[brechen lässt]« (Dewey 1995: 25f)

als »organism-in-environment-as-a-whole«⁶ (Dewey & Bentley 1949: LW 16.109)⁷. Diese Idee der prozessualen Verwobenheit von Geist und Körper überträgt Dewey nicht nur auf sein Verständnis von Menschen, sondern ebenso auf mehr-als-menschliche Akteure und jedwede Materie, die er als eine Art zeitlich und räumlich ausgedehntes Ereignis (*event*) versteht:

»Even the solid earth mountains, the emblems of constancy, appear and disappear like the clouds. A thing may endure yet not be everlasting; it will crumble before the gnawing tooth of time, as it exceeds a certain measure. Every existence is an event« (Dewey 1996: LW 1.63).

Grenzziehungen werden dadurch fließend und das gilt beispielsweise auch für jene zwischen Menschen und Tieren, da alle Lebewesen in der pragmatischen

-
- 6 Die Unterscheidung zwischen Organismus und Umwelt kann hier nur als eine analytische Separierung und als keine ontologische angesehen werden. Denn im Verständnis von Dewey wirken organische Reaktionen auf einen Gegenstand oder auf ein Phänomen nicht *auf diese*, sondern *in diese* hinein (Dewey 1996: 358). Das heißt organische Aktivität ist nicht nur auf den Organismus selbst beschränkt, sondern ebenso »in processes across and ›through‹ skins as in processes ›within‹ skins« (Dewey 1996: LW 16.119). Diese Aufhebung der Unterscheidung von Organismus und Umwelt ist Teil von Deweys umfassenden pragmatischen Bemühungen, traditionelle philosophische Dualismen von Subjekt und Objekt, Geist und Körper sowie Kultur und Natur aufzulösen.
- 7 Deweys umfangreiches Werk wurde mit 37 Bänden in »The Collected Works of John Dewey, 1882–1953« (1996) zusammengefasst. Einige Zitationen in diesem Kapitel beziehen sich auf diese Werksausgabe, wobei die darin enthaltenen Beiträge nochmals in die Perioden der Early Works (EW, 1882–1898), Middle Works (MW, 1899–1924) und Late Works (LW, 1925–1953) unterteilt sind. Für die Zitation der Ausgabe hat sich eine Standardzitation herausgebildet, in der zuerst die Periode angegeben wird, danach die Bandnummer und schließlich die Seitenzahl. Die Zitationsangabe LW 16.109 bezeichnet demnach den 16. Band der Late Works, Seite 109.

Auffassung nicht in sich geschlossen, sondern mit ihrer Mitwelt durch leibliche und sinnliche Erfahrungen verwoben sind. Dewey zufolge benötigt es also ein Zusammendenken von Geist und Körper, da es »reinen« Sinn ohne materiellen Bezug nicht geben kann. Weder denken, sprechen, sehen, hören, riechen noch fühlen geschieht ausschließlich über den Verstand oder alleine durch den Körper. Unsere Gedanken bleiben vielmehr in einem körperlich-leiblichen Prozess verankert und können ohne deren viszerale Komponente auch gar nicht vermittelt und verstanden werden (Dewey & Bentley 1949: LW 16.138)⁸. Aufbauend auf der sich hieraus ableitbaren Auflösung zwischen Geist und Körper etabliert Dewey den Begriff der »Transaktion« (Dewey & Bentley 1949: LW 16.4), mit dem er die wechselseitige Beziehung zwischen Menschen und ihrer Mitwelt zu fassen versucht⁹. Transaktionen sind weder ausschließlich durch interne leibliche Prozesse noch durch externe Veränderungen erklärbar, sondern gehen aus der immanenten Integration von Organismus und Mitwelt hervor. Das Konzept der Transaktion beschreibt daher ein Agieren, das immer nur relational und damit nur auf der Basis der Aktionen anderer an der Transaktion beteiligten Akteure (= »Transakteure«) stattfindet und nicht als von diesen unabhängig betrachtet werden kann (Steiner 2014: 224)¹⁰. Damit

-
- 8 Dewey & Bentley (1949: LW 16.112) weisen in dem Zusammenhang auch entschieden die Entkopplung von Sprache und Materie zurück. Für sie sind Worte und Bedeutungszuweisungen vielmehr ein Modus des sich In-Beziehung-Setzens von Organismus und Umwelt. Mit Deweys Idee der »body-minds« (Dewey 1996: LW 3.27) soll diese Kritik zum Ausdruck gebracht werden.
- 9 Die Ausformulierung der Idee der Transaktion spannt sich in Deweys Werken über fast 25 Jahre und ist daher schwierig zu rekonstruieren. Erste Überlegungen zu seiner Transaktionstheorie finden sich in »Experience and Nature« (1925) und werden dann im Wesentlichen in seinem Essay »Body and Mind« (1927) sowie in »Logic: The Theory of Inquiry« (1938) weiterentwickelt. In seinem Spätwerk »Knowing and the Known« (1949) greift er die Idee zusammen mit Arthur F. Bentley erneut auf und formuliert sie genauer aus (Steiner & Schröder 2022).
- 10 Hilfreich für ein besseres Verständnis des Transaktionsbegriffs nach Dewey ist Sullivans (2001: 15f) Metapher des »Eintopfs«. Der Eintopf hilft Differenz und Kontinuität zusammen zu denken, denn in einem Eintopf verschmilzt das Gemüse weder miteinander, wie in einer pürierten Suppe, noch bleibt es isoliert und getrennt wie in einem Salat. Vielmehr vermischen sich die Zutaten in ko-konstitutiver Weise, sie durchdringen sich gegenseitig durch ihre Aromen und sind – wenn der Eintopf fertig ist – nicht mehr das, was sie vorher waren. Jedes Gemüse im Topf hat zur Transformation der anderen beigetragen.

grenzt sich Dewey bewusst vom Konzept der Selbstaktion ab, welches von unabhängig voneinander existierenden Entitäten ausgeht, die miteinander agieren und mit den ihnen innewohnenden Kräften etwas bewirken können. Ebenso widerspricht die Idee der Transaktion interaktionistischen Denkweisen, die zwar die Vorstellung von eigenständigen Entitäten ablehnen, jedoch die Dinge in der Welt in geschlossenen Systemen imaginieren, deren Elemente auf der Basis des jeweils anderen operieren und deren Verhältnis durch aufeinander abgestimmte, kausal geprägte Beziehungen gekennzeichnet ist. Hier hinter verbirgt sich also die Annahme, dass sich das Ganze durch die Summe seiner Teile bestimmen lasse (Steiner & Schröder 2022).

Eine transaktionistische Perspektive auf die Welt geht demgegenüber von einem evolutionären und organischen Verständnis der Welt aus, in der Entitäten nicht mehr unabhängig von ihrem Umfeld verstanden werden können (Dewey & Bentley 1949: LW 16.71). In dieser Lesart des holistisch und sich dynamisch wandelnden Ganzen (*full subjectmatter*, Dewey & Bentley 1949: LW 16.113), ist das wechselseitige Zusammenwirken aller Teile eines Systems zum Erhalt des Ganzen notwendig. Komplexe Gegenstände und Zusammenhänge zeichnen sich dementsprechend dadurch aus, dass sie sich nicht allein aus der Summe ihrer Teile verstehen lassen. Vielmehr können sie nur in Relation zu allen anderen Teilelementen mit ihrer prozessualen und dynamischen Verwobenheit untereinander bestimmt werden. Damit verändert sich auch das Verständnis von Menschen und anderen Lebewesen, deren Unterschiede sich nun nicht mehr biologisch und damit auf der Grundlage eines Artenverständnisses begründen lassen, sondern über die Komplexität ihrer Transaktionen. Ebenso verändert sich das Verständnis von Dingen, die nun nicht mehr als etwas Statisches begriffen werden – wie in interaktionistischer Perspektive – sondern im Sinne einer »stability that is not stagnation but is rhythmic and developing« (Dewey 1958: 25). In transaktionistischer Perspektive hat die Unterscheidung von Dingen (*thing*) und Aktivitäten (*action*) sogar aufgrund deren Ereignishaftigkeit immer nur einen provisorischen Charakter (Dewey & Bentley 1949: LW 16.113). Ontologisch einzelne Phasen oder Aspekte eines untersuchten Ereignisses abzugrenzen, um die betrachteten Geschehnisse durch die Aktionen voneinander unabhängiger Entitäten oder interagierender Elemente zu erklären, ist deshalb in einer pragmatischen Perspektive nicht mehr vorgesehen (ebd.: LW 16.112). Vielmehr verändern alle Transakteure im Rahmen ihrer Transaktionsprozesse performativ und rekursiv die Bedingungen, unter denen sie selbst und andere Transakteure existieren und transagieren. Die Welt ist deshalb geprägt von emergenten Prozessen, die eine historische Abfolge

situativ einzigartiger Ereignisse hervorbringen (Dewey 1996: LW 1.5f). Hierin liegt auch die Begründung dafür, weshalb der Pragmatismus die Beziehungen in der Welt als temporären Ausdruck eines stetigen dynamischen und prinzipiell unvorhersehbaren Veränderungsprozesses begreift. Einzelaspekte eines Gesamtgefüges lassen sich daher nur in Relation zu dessen anderen Teilen bestimmen.

Die logische Folge einer solchen Sichtweise ist die, dass kein Transakteur die volle Kontrolle über ablaufende Ereignisse besitzt, da alle – menschliche wie mehr-als-menschliche Entitäten – als Teil des komplexen Ganzen den Einflüssen von und Ereignissen in ihrer Mitwelt ausgesetzt sind. Die Handlungs- und Wirkmächtigkeit muss daher in einer transaktionistischen Perspektive als *distributed agency* gedacht werden, die sich auf die relational verwobenen Elemente verteilt. Ein solcher Blick auf die Welt kann in ontologischer Hinsicht und mit Hampe (2013: 57) gesprochen, als »revisionär« eingestuft werden. Das heißt die transaktionistische Sichtweise nach Dewey repräsentiert eine Sichtweise, die »im Widerspruch zu dem steh[t], was [in der (westlich geprägten) Gesellschaft] allgemein geglaubt wird oder dem alltäglichen Handeln als gedankliche Voraussetzung unterstellt werden muss« (ebd.).

2.1.2 Die Rolle des Pragmatismus in der Geographie und im mehr-als-menschlichen Kontext

Die Philosophie von Dewey und pragmatische Ansätze im Allgemeinen werden von Geograph:innen bis heute vergleichsweise wenig rezipiert. Dies liegt u.a. darin begründet, dass erkenntnistheoretische Fragen in der Geographie lange Zeit eine untergeordnete Rolle spielten (Arnreiter & Weichhart 1998: 76f) und sich Vertreter:innen des Faches lange (kritisch-)realistischen und positivistischen Forschungsansätzen zuwendeten (Steiner 2014a: 155). Seit etwa 20 Jahren mehren sich nun – wenn auch in überschaubarer Zahl – Beiträge, die in den Perspektiven des klassischen und des Neopragmatismus Anknüpfungspunkte finden und diese versuchen für verschiedene geographische Disziplinen fruchtbar zu machen. So diskutiert im angloamerikanischen Kontext beispielsweise Cutchin (1999, 2001) das Potenzial der Überlegungen Deweys' für eine philosophisch fundierte Gesundheitsgeographie, Hepple (1995) schlägt eine pragmatische Perspektive für eine empirische Politische Geographie vor und veröffentlicht 13 Jahre später einen Beitrag, in dem er nicht nur für die Human- sondern auch für die Physische Geographie Potenziale im Hinblick auf die Anwendung pragmatischer Ansätze ausmacht (Hepple 2008).

Die Verbindung zwischen dem Place-Konzept und dem Pragmatismus gelingt Barnes (2008), der diesen außerdem gemeinsam mit Sheppard für die Wirtschaftsgeographie fruchtbar macht (Barnes & Sheppard 2010). Jones (2008) wiederum liefert einen Beitrag zu den theoretischen und methodologischen Verbindungslinien zwischen der nicht-repräsentationalen Theorie und pragmatischen Überlegungen und lotet deren Potenziale für die Geographie aus, während sich Bridge (2004, 2008) in einem städtisch-geographischen Kontext bewegt und urbane Entwicklungsprozesse vor dem Hintergrund des Pragmatismus neu interpretiert und am Beispiel performativer städtischer Räume eine Verknüpfung zwischen Dewey's Kritik an der Geist-Körper-Dichotomie und der Theorie kommunikativen Handelns nach Habermas herstellt.

In der deutschsprachigen Geographie ist es zunächst Weichhart (1991) der Dewey's Transaktionstheorie aufgreift und deren Implikationen für die Humanökologie diskutiert. Es folgen Beiträge von Steiner (2009a, 2009b, 2012, 2014a, 2014b), der in der pragmatischen Philosophie von Dewey und dem dazugehörigen Transaktionskonzept Potenziale sowohl für die Wirtschaftsgeographie als auch die Erforschung von Mensch-Mitwelt-Verhältnissen erkennt, sowie von Geiselhart (2010), der eine pragmatisch inspirierte geographische Risikoforschung vorstellt und sich method(olog)ischen Fragen bzw. der Grounded Theory zuwendet – einem Forschungsstil, der auf pragmatischen Überlegungen beruht (Geiselhart et al. 2012).¹¹

In jüngerer Zeit – und damit beziehe ich mich auf die vergangenen zehn Jahre – blieben pragmatisch inspirierte Beiträge in der Geographie weiterhin randständig. Es sind hier Barnett & Bridge (2013), die mithilfe einer pragmatisch-philosophischen Brille, angelehnt an Dewey, ein neues Nachdenken über Geographien der Demokratie anstreben. Dazu entwerfen sie am Beispiel transnationaler und städtischer Politik das Konzept des »transaktionalen Raums«, mit dem das Verständnis von Partizipation einerseits und Institutionalisierung des demokratischen Willens andererseits, neu konfiguriert werden soll. Bridge entwickelt sich in der englischsprachigen Geographie zu einem, wenn nicht zu *dem* Hauptvertreter der pragmatischen Philosophie

11 Die bis hierhin zitierte Liste an pragmatisch angelehnten Beiträgen in der angloamerikanischen und deutschsprachigen Geographie ist bewusst nicht vollständig gehalten und soll zunächst als eine erste Übersicht auf mögliche Anknüpfungen geographischer Forschungsbereiche an pragmatische Hintergründe verweisen. Eine lückenlose Aufarbeitung des entsprechenden Forschungsstandes bis zum Jahr 2012 kann in Steiner (2014a: 154ff) nachgelesen werden.

Deweys. Er denkt die Idee des »transaktionalen Raums« weiter und verbindet sie mit Themenfeldern wie soziales Lernen und Stadtplanung (Bridge 2013). Er stellt Verbindungen zwischen dem Pragmatismus und marxistischer Theorie her und macht diese für die kritische Stadtforschung fruchtbar (Bridge 2014), liefert einen neuen Zugang in Hinblick auf das Verständnis der Dynamik von Gewohnheiten (Bridge 2020) oder widmet sich den Einflüssen des Pragmatismus und dessen anhaltender Relevanz für Assemblage-Denken und die ANT (Bridge 2021). Ebenfalls angelehnt an Dewey ist der Beitrag von Holifield (2018), der erstmals die Grundzüge einer pragmatisch orientierten politischen Stadtökologie skizziert und diese als Grundlage für seine Analyse der Rolle städtischer Grünflächen bei der Bildung von Öffentlichkeit einsetzt. Harney et al. (2016), die einen sogenannten »Prozesspragmatismus« zur Untermauerung engagierter Forschung in der Humangeographie entwickeln sowie Shannon et al. (2021), die unter Berücksichtigung der pragmatischen Philosophie Deweys eine Gemeinschaftsgeographie (*community geography*) neu konzipieren, verfolgen wiederum anwendungsorientierte Perspektiven. Auch im weiteren Feld der Gesundheitsgeographie sind zwei neuere Beiträge mit Bezug zum klassischen Pragmatismus erschienen. Hier ist es erneut Geiselhart (2015), der als Vertreter der deutschsprachigen Geographie die Fruchtbarkeit eines pragmatischen Konzepts von Praxis für die Analyse medizinischer Praxisfelder in Botswana aufzeigt und es sind Finlay & Rowles (2021), die einen pragmatischen Ansatz für ihren Entwurf einer klinischen Geographie verwenden, um u.a. das körperlich-geistige Wohlbefinden von Patient:innen durch die (Wieder-)Herstellung des An-einem-Ort-Seins zu fördern. Meine eigenen Publikationen zusammen mit Christian Steiner verfolgen das Ziel, einen Beitrag zur Etablierung einer pragmatischen Perspektive in den neuen Tiergeographien und den mehr-als-menschlichen Geographien zu leisten, wozu sie das empirische Potenzial des Ansatzes für die Analyse dynamischer Mensch-Tier-Verhältnisse ausloten (Schröder & Steiner 2020; Steiner & Schröder 2022)¹².

Dass die Philosophie des klassischen Pragmatismus neue Aufschlüsse über Mensch-Tier-Verhältnisse geben kann, haben auch – wenngleich mit einem anderen Fokus – Vertreter:innen der Philosophie erkannt. So stellen McKenna & Light (2004) die Verlinkung zwischen Pragmatismus und Mensch-Tier-Beziehungen erstmals her und veröffentlichen dazu einen Sammelband

12 Der in diesem Absatz skizzierte Forschungsstand zum Thema Pragmatismus und Geographie ist nahezu vollständig bzw. bin ich im Zuge meiner Recherche auf keine weiteren geographischen Arbeiten mit pragmatischen Bezug gestoßen.

mit Beiträgen aus der Tierethik. Einer hiervon ist jener von Fesmire (2004), der die Dewey'sche Ethik bezogen auf Mehr-als-Menschliches weiterentwickelt und diese als Neubeschreibung einer Moraltheorie verstanden sieht, welche die Verwandtschaft zwischen Mensch und Tier sowie die Bedeutung von Empathie für das Verständnis von Mensch-Tier-Relationen anerkennt. Sieben Jahre später folgt eine Publikation von Kupper & De Cock Buning (2011), in der sich die Autoren gegen eine monistische Tierethik wenden und stattdessen eine pragmatisch-pluralistische Perspektive nahelegen, in der nicht mehr nach einer einzigen wesentlichen Eigenschaft gesucht wird, aus der sich die moralische Stellung von Tieren ableiten ließe. Während sich die bis hierhin zitierten Beiträge aus der Tierethik eher auf die Philosophien der klassischen Pragmatisten beziehen, liefert Hadley (2019) einen Beitrag mit neopragmatischen Bezug und stellt anhand von Tierschutz- und Tierrechtsdebatten die Rolle von Sprache in den Mittelpunkt philosophischer Analyse. Weniger auf tierethische Fragen bezieht sich die Anthropologin Servais (2018), die das Verständnis des Anthropomorphismus als eine Zuschreibung menschlicher Eigenschaften gegenüber Tieren kritisch hinterfragt und dieses vor dem Hintergrund des Pragmatismus als »situated direct perception of human properties by someone who is engaged in a given situation and sensitive to what the animal is doing to them« (ebd.: 1) neu konzeptualisiert. Den jüngsten Beitrag liefert Reynolds (2021) aus der Philosophie, der den Pragmatismus als einen Versuch der Wiedererlangung eines Gefühls für die »Animalität unseres Denkens« (ebd.: 95) versteht, im Sinne eines *becoming animal* (Deleuze & Guattari 1987, s. Kap. 3.2), einem Konzept bei dem die menschliche Perspektive zugunsten des/r zu untersuchenden Tiere/s in den Hintergrund gerückt wird.

Wie in diesem Abschnitt gezeigt werden konnte, bieten pragmatische Perspektiven einige Anschlusspunkte an geographische Subdisziplinen sowie Forschungsgegenstände und werden – wenn auch äußerst marginal – im Kontext von Untersuchungen zu Mensch-Tier-Verhältnissen eingesetzt. Inwiefern der Pragmatismus eine mehr-als-menschliche Geographie perspektivisch bereichern kann, er für die Erforschung und Beschreibung komplexer Mensch-Tier-Beziehungen anwendbar ist und welche konzeptionellen Konsequenzen dies mit sich bringt, ist Gegenstand der folgenden Ausführungen.

2.1.3 Entwicklung einer pragmatischen Geographie von Mensch-Tier-Verhältnissen

Um die Anschlussfähigkeit einer pragmatischen Perspektive an die mehr-als-menschlichen Geographien herstellen zu können, diskutiere ich zunächst deren zentrale Überschneidungspunkte¹³. Sowohl eine pragmatisch-transaktionsistische Perspektive als auch eine Reihe von Ansätzen innerhalb der mehr-als-menschlichen Geographien teilen eine relationale Weltauffassung, in der Entitäten nicht getrennt voneinander betrachtet werden können. Im Rahmen letzterer wird hier beispielsweise mit Verweis auf Haraway (2003, 2008) von einer Ko-Konstitution menschlicher und mehr-als-menschlicher Akteure gesprochen, die als situierte, materiell-semiotische Knoten zu verstehen und unauflösbar miteinander verwoben sind. Damit wird die in der Moderne stattfindende Grenzziehung zwischen Menschlichem und Mehr-als-Menschlichem bzw. zwischen Kultur und Natur ontologisch in Frage gestellt, was ebenso ein zentrales Anliegen von pragmatisch-transaktionsistischen Perspektiven darstellt. Überdies lenken mehr-als-menschliche Ansätze ihren Blick, ähnlich wie der Pragmatismus – in dem die Transformation des Erkenntnisgegenstandes und insofern der Wandel im Zentrum der Betrachtung steht (Suhr 2005: 139f) – vor allem auf Veränderungsprozesse, wobei hier in ersteren vor allem die Bedeutung von *agency* eine zentrale Rolle einnimmt. Die Überlegung, die Handlungs- und Wirkmächtigkeit von Tieren, Pflanzen, Viren oder Artefakten anhand ihrer Wirkung auf andere Elemente innerhalb eines relationalen Systems zu verstehen, kommt dem pragmatischen Grundsatz sehr nahe. Dieser begreift die Wirkung bzw. die Konsequenzen einer Denkfigur nämlich als entscheidend dafür, ob eine Idee sich experimentell bewährt und insofern als wahr betrachtet werden kann (Steiner 2014a: 92f). Ähnlich wie in den neuen Tiergeographien konzeptualisiert eine pragmatisch-transaktionsistische Perspektive Menschen und Tiere als in und durch ihre verkörperten Praktiken mit der Welt verbunden, weswegen eine prozessorientierte Betrachtung der Beziehungen von Menschen und Tieren zu ihrer Mitwelt über sinnliche und affektive Körpererfahrungen im Zentrum beider Denkschulen steht. Gleichzeitig knüpft eine pragmatische Perspektive an die entwickelten nichtdualistischen und metatheoretischen Perspektiven in den *animal geographies* an. Sie bietet ein theoretisches Gebäude für die Auflösung

13 Einige Abschnitte dieses Kapitels basieren auf der Publikation Schröder & Steiner (2020) und wurden ergänzt und weiterentwickelt.

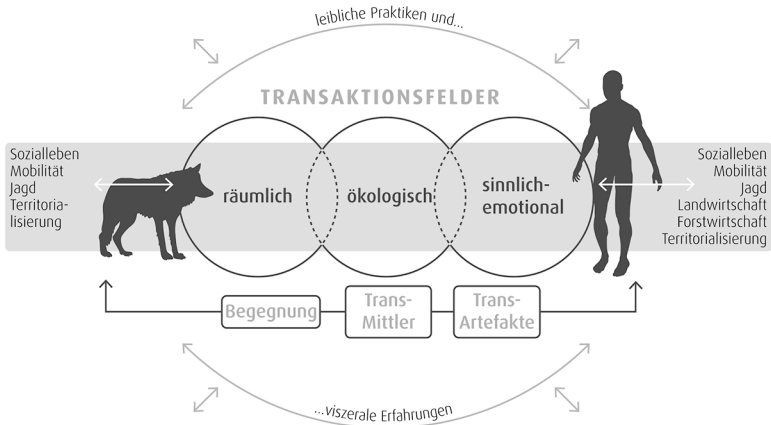
dualistischer und hierarchischer Denkfiguren im Kontext von Mensch und Tier sowie die ontologische Begründung einer verteilten Handlungs- und Wirkmächtigkeit mithilfe des Transaktionskonzepts, welches vor allem die einmalige Ereignishaftigkeit, Prozessualität, Verwobenheit und relationale Veränderlichkeit der gemeinsamen Mitwelt von Menschen und Tieren in den Blick nimmt und damit ein neues Verständnis der Beziehungen zwischen denselben eröffnet.

Transaktionsfelder, Trans-Mittler und Trans-Artefakte

Abgeleitet aus den geschilderten theoretischen Überlegungen wird zur besseren Veranschaulichung und empirischen Inwertsetzung einer pragmatisch-transaktionistischen Perspektive, ein Transaktionskonzept entwickelt (Abb. 2, Schröder & Steiner 2020). Mit dessen Hilfe lässt sich die Komplexität von Mensch-Wildtier-Beziehungen am Beispiel des Wolfes empirisch versteh- und greifbar machen¹⁴. In der Analyse legt das Konzept seinen Schwerpunkt auf die Veränderungen, Dynamiken und Rückkopplungseffekte im Gesamtgefüge ihrer gemeinsamen Mitwelt, die sich aus der transaktiven Beziehung und der *agency* der Transakteure entwickeln. Gerade weil die Identifikation und Sichtbarmachung von dynamischen Veränderungs- und Rückkopplungsprozessen in unterschiedlichen Dimensionen eines holistisch zu denkenden und sich ebenfalls permanent wandelnden Gesamtgefüges enorm komplex ist, erscheint es sinnvoll, für die Untersuchung des Zusammenlebens zwischen Mensch und Wildtier ein Analyseschema zu entwickeln, das nicht nur ermöglicht, das empirische Feld besser zu ordnen und damit zugänglich zu machen, sondern mit dessen Hilfe auch der Fokus auf die Dynamiken und Verwobenheiten im Feld gelenkt wird.

14 An dieser Stelle sei ausdrücklich erwähnt, dass es sich bei der analytischen Separierung im Rahmen des Transaktionskonzepts um keine ontologische handelt, sondern diese vielmehr dazu dienen soll, die komplexe transaktive Wirklichkeit besser beschreibbar zu machen.

Abb. 2: Der Entwurf eines Transaktionskonzepts zur pragmatisch-transaktionsistischen Analyse von Mensch-Wolf-Beziehungen.



Quelle: verändert nach Schröder & Steiner 2020

Zu diesem Zweck können zunächst sogenannte »Transaktionsfelder« festgelegt werden, worunter unterschiedliche Dimensionen von Mensch-Wolf-Beziehungen zu verstehen sind, innerhalb derer Menschen und Wölfe miteinander transagieren und es folglich zu Veränderungsprozessen und Rückkopplungseffekten im Mensch-Mitwelt- bzw. Wolf-Mitwelt-Transaktionsgefüge kommt. Die Auswahl der Felder wird dahingehend getroffen, dass sie sowohl für den Mensch als auch für das in der Beziehung zu untersuchende Tier – in diesem Fall den Wolf – eine Relevanz haben müssen, wodurch einerseits eine menschenzentrierte Herangehensweise an den Forschungsgegenstand minimiert und andererseits der Fokus auf die wechselseitig aufeinander bezogenen Aktivitäten geschärft wird. Darüber hinaus macht die analytische Unterscheidung der Transaktionsfelder deutlich, dass sich die Veränderungen von Erfahrungen und Praktiken von Mensch und Wolf im Kontext der Wolfsrückkehr in verschiedenen und sich überlappenden Dimensionen vollziehen, welche, wie die empirische Beobachtung später gezeigt hat, in erster Linie Aktivitäten im Rahmen des Soziallebens, der Mobilität, Jagd sowie Land- und Forstwirtschaft betreffen und mit denen oft innerhalb und zwischen den Spezies konkurrierende Territorialisierungen des Raumes verbunden sind. Die identifizierten Transaktionsfelder verdeutlichen mit ihrem ganzheitlichen Blick, dass es nicht hinreichend ist, nur die Transakteure selbst zu

betrachten, sondern dass auch deren Wirkung und Einbettung in strukturelle Kontexte – ökologische, gesellschaftliche und institutionelle – bei der Untersuchung von Mensch-Wolf-Verhältnissen berücksichtigt werden müssen, wenn man die Transaktionen der Transakteure besser verstehen will. Da sich Menschen (und andere Lebewesen) in einer pragmatisch-transaktionistischen Perspektive Welt niemals nur kognitiv, sondern vor allem über verkörperte Erfahrungspraxis aneignen und insofern jedes Aufeinandertreffen bzw. jeder Moment zwischen Mensch und Tier untrennbar mit der Ebene von Gefühlen verbunden ist, lenkt das entworfene Analysekonzept seinen Blick darüber hinaus auf die spezifischen leiblich-affektiven und sinnlich-emotionalen Verbindungen zwischen den Transakteuren. Diese zum Teil unsichtbaren und daher nur schwer greifbaren Verwobenheiten können in der direkten Begegnung, über andere Lebewesen, hier als »Trans-Mittler« bezeichnet (im Fall des Wolfes bspw. Rothirsche, Schafe, Hunde) oder über nichtlebendige Entitäten, hier »Trans-Artefakte« (bspw. Zäune, Wildtierkameras, Waffen, Naturschutzgesetze) hergestellt werden. Gerade um das im Falle von Wolf und Mensch verhältnismäßig umfangreiche indirekte Transaktionsgefüge besser greifbar zu machen, sind die Konstrukte der Trans-Mittler und Trans-Artefakte besonders hilfreich. Aus den direkten und indirekten Transaktionen und ihren strukturellen, ökologischen und sozialen Wirkungen, die sich quasi wellenförmig ausbreiten, ergeben sich wiederum unterschiedliche Rückkopplungseffekte auf das Gesamtgefüge der Mitwelt und die untersuchten Transakteure selbst.

Das entwickelte Analyseschema stellt einen ersten Versuch dar, die theoretischen Überlegungen von Dewey & Bentley (1949) zu Transaktion in eine mehr-als-menschliche Empirie zu übertragen, um so in komplexen Mensch-Tier-Beziehungen auf die organisch-relationale Verwobenheit in unterschiedlichen Transaktionsfeldern zu fokussieren. Im Ergebnisteil dieser Arbeit (s. Kap. 4) wird hierauf wieder Bezug genommen und die Fruchtbarkeit der Anwendung des Konzepts dargelegt.

2.2 Agentieller Realismus als quantenphysikalischer Schlüssel für die Untersuchung materiell-diskursiver Verstrickungen

Die Ontologie, oder besser gesagt, die »Onto-Epistemo-logie« (Barad 2012: 100) des agentiellen Realismus geht auf die Physikerin und feministische Wis-